

Ich beobachte an einem Frühlingsabend Wildtiere

Autor(en): **Kohler, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich beobachte an einem Frühlingsabend Wildtiere

Es war ein schöner Frühlingstag. Unzählige Löwenzähne und viele andere Blumen blühten auf den Wiesen. So durften wir wieder etwas Schönes genießen, nachdem wir einen so schlechten, schneearmen Winter erlebt hatten.

Nach dem Abendessen verließ ich wie gewohnt das Haus und schlenderte mit dem Fernglas durchs Dorf in die Wildnis hinaus. Als ich den Dorfrand erreicht hatte, schaute ich abwechselnd nach links und nach rechts. Auf der linken Seite entdeckte ich vor dem Walde ein Paar Rehe, nämlich ein weibliches und ein männliches.

Mein Herz pumpete wahnsinnig schnell vor Freude. Ich schaute gespannt hin. Dann lief ich möglichst geräuschlos über die Wiese und kletterte bis zu den angrenzenden Sträuchern hinauf. In meiner Nähe, nur zirka fünfzehn oder zwanzig Meter entfernt, weideten die beiden Rehe.

Hinter den Sträuchern versteckt hob ich das Fernglas aus der Tasche, legte es über die Nase und schaute wieder nach links und rechts. Dort drüben auf der rechten Seite des Waldes tauchten drei Hirschkühe auf. Aber sie waren noch etwas weit weg. Ich wartete mit Geduld. Es war etwas unbequem, weil ich unbeweglich immer am gleichen Plätzchen liegen mußte. — Aufgeregt sah ich, wie plötzlich vom oberen Waldrand zwei mächtige Gestalten herkamen. Ich hob schnell das Fernglas an die Augen. Es waren zwei Hirsche mit mächtigen Geweihen. Mit großem Interesse beobachtete ich freudig die weidenden schönen Hirsche und Rehe.

Die schlauen, aber ängstlichen Hirsche hörten eine Bewegung, die ich auf dem Boden machte. Sie hoben rasch die Köpfe und zielten mit ihren Augen direkt auf mich. Ich machte mich ganz starr. Nach einer Weile weideten die Hirsche weiter. Die Rehe hatten mich gar nicht bemerkt. Eine halbe Stunde lang beobachtete ich die weidenden Tiere. Dann hob ich das

Fernglas wieder an die Augen. Ei, da kam noch ein drittes, viertes und fünftes Reh auf die moorige Weide. Die Rehe und Hirsche näherten sich. Sie weideten jetzt in der Mitte der Weide, die vom Wald umsäumt war.

Nun hob ich den Kopf und schaute in die Höhe. Da entdeckte ich einen Raubvogel, nämlich einen Roten Milan. Er flog auf eine Arve. Dann setzte er sich vom Aste ab und zog in stolzem Fluge über die breite Weide, die Bäche, Wälder und die Berge. Die beliebte Nahrung dieser Raubvögel sind Fische. Oft kreisen sie über dem See, wenn die Fische nahe unter dem Wasserspiegel schwimmen. Blitzschnell pfeilen sie dann auf den Wasserspiegel herunter und packen mit ihren spitzen Krallen die Fische.

Dann sah ich fast erschrocken einen Hasen, der nur ungefähr drei bis vier Meter entfernt vor mir auftauchte. Er hatte mich auch erblickt. Aber er blieb ruhig. Vielleicht glaubte er, ich sei aus Stein. — Meine Spannung wurde noch größer, als ein wunderschön gefärbter Fuchs näherschlich. Er machte sich gerade bereit, den Hasen zu rauben. Da sprang ich aus meinem Versteck hervor und klatschte fest mit den Händen. Glücklicherweise flüchtete der Räuber. Die Rehe und Hirsche erschraaken ebenfalls. Sie sprangen behend nach allen Richtungen in die Wälder.

Inzwischen war es dunkel geworden und ich ging nach Hause.

David Kohler, Tiefencastel

Darum?

Der Lehrer fragte die Schüler: «Warum überfließt das Meer nie?»

Ein Schüler schrieb: «Alle Flüsse und alle Ströme fließen ins Meer. Es regnet auch immer in das Meer. Warum überfließt das Meer nie? Ich weiß warum: Die Fische trinken alles Wasser.»

Mitgeteilt von H. A.